

ZUR WALTER CRANE-AUSSTELLUNG IM
ÖSTERREICHISCHEN MUSEUM §
VON M. DREGER-WIEN §



S liegt im Wesen jeder vielseitiger gewordenen Gesittung, dass mehrere Kunstströmungen nebeneinander laufen und nicht jeder in jedem Künstler die Verwirklichung seiner Ideale erblicken kann.

Wir hatten nebeneinander einen Goethe und Schiller, und in der Blütezeit der Renaissance wandelten Raffael und Michelangelo in Rom nebeneinander, Männer, die wohl als Typen der stärksten künstlerischen Gegensätze gelten können.

Die in sich geschlossene, alles fremde abweisende Natur des Gewaltmenschen Michelangelo und die zarte, geschmeidige, alles in sich aufnehmende und verarbeitende des ewigen Jünglings Raffael: in der That, nur um einen recht starken Gegensatz zu bezeichnen, wagt man die Namen in einem Athem zu sprechen.

Michelangelos strahlenden Ruhm braucht man wohl nicht erst zu rechtfertigen; unserer schwächlichen, unruhigen, mit der Überlieferung brechenden Zeit sind solche Übermenschen oft ein wahres Herzensbedürfnis. Auch vor Raffaels Werken steht man entzückt, aber man schämt sich dessen heute beinahe: er gilt nicht als modern.

Man glaubt das richtige Wort gefunden zu haben, wenn man sagt: es fehlt die Persönlichkeit — und die ist in der Kunst zuletzt doch alles.

Unbefangenen Gefühle ist Raffael wohl der grosse, einzige Meister; oberflächlich zerlegendem Betrachten erscheint er jedoch, manchem anderen gegenüber, als die schwächere künstlerische Kraft — doch völlig mit Unrecht. Ganz urgewaltig muss diese Seele gewesen sein, die so vieles aufzunehmen und zu verwandeln verstand und durch das Aufgenommene doch nie überwältigt wurde, sondern immer sie selbst blieb, nur immer neu und immer reicher; das eigentliche Wesen dieser Seele, die urreine Kindlichkeit mit ihrer engelsgleichen Unschuld, ihrer schwärmerischen Hingebung und Freude an der Erscheinung ist immer gleich geblieben, und der reine Ausdruck dieses Wesens macht Raffael zum Meister der Welt, zum Meister, der zarteren Gemüthern immer ein Labsal sein wird.

Wie gesagt: eine unendlich reine Kinderseele.

An dieses reine Kindergemüth hat mich Walter Crane immer gemahnt, wenn ich schon Grosses mit riesig Grosseem vergleichen darf.

Man braucht sich nur das herrliche Bildnis, das sein Freund Watts von ihm gefertigt hat, in Erinnerung zu rufen; diese jugendfrisch empfänglichen, unschuldig, fast verwundert dreinblickenden blauen Augen des blonden Nordländers, das ist das grosse Kind, das auch Raffael Zeit seines Lebens war.